

„Feierlichkeit“
der Abi-Feier
am 21.06.1968

dargestellt in Reden von
Hans-Jürgen Block (Abi-Redner)
und Lorenz Treplin (Klassenlehrer)
der Resolution der OIs
sowie eines Briefes von
Max F. Jensen im Jahr 1969

Rolf Sievers

im Sommer 2008

Inhaltsverzeichnis

1 einige Worte vorweg	4
(Wieder-) Einführung in die damalige Zeit	4
Rekonstruktion der 'Feier'	4
Allgemeines	4
2 Heutige Reaktion des Verlags: aller Ehren wert!	5
3 Abiturienten 1968	7
4 Abiturientenrede 1968	8
5 Resolution der OIs	13
Prämien	13
Antwort des Direktors	14
6 DER STREIK ein Theaterstück	16
7 Treplins Abschiedsrede an uns Abiturienten	17
Abiturientenentlassung 1968	17
Treplins Abschiedsrede	18
8 Brief von Max F. Jensen zu unserer Abi-Feier	28
Noch einmal Abiturientenentlassung 1968	28
Betr.: Letzte Nummer der MGS (Heft 33)	29

1 einige Worte vorweg

„Gott ist zwar allwissend . . . aber er hat kein Abitur!“

(Graffiti)

(Wieder-) Einführung in die damalige Zeit

Diese Arbeit begann als Dokumentation der Abi-Rede. Bald aber packte mich der Ehrgeiz, die gesamten Umstände und Ereignisse im direkten Zusammenhang mit unserer Abiturientenentlassungsfeier darzustellen. Kaum damit angefangen, hatte ich das Bedürfnis, auch den uns damals umtreibenden Zeitgeist zu rekonstruieren.

Wir, die wir noch lebende Zeitzeugen der damaligen Zeit sind, müßten in der Lage sein, uns nochmals in die Gedanken und Gefühle von damals zurück zu versetzen.

Für noch weiter zurückliegende Zeiten, z. B. die Gedanken des 1928er Jahrgangs (siehe Chronik) ist das nur sehr begrenzt möglich.

Rekonstruktion der 'Feier'

Die Abi-Rede, die ich für sehr bemerkenswert, wenn nicht gar wichtig, halte, wurde damals von Hans-Jürgen Block gehalten und ist dankenswerterweise der Nachwelt überliefert worden, wenn auch ohne Nennung des Autors, ohne dessen Kenntnis und ohne dessen Erlaubnis und auch noch gekürzt im **Buch *Meldorfer Gelehrtschule 1540 – 1990***¹ zusätzlich – hier in voller Länge und mit ausdrücklicher Namensnennung – im Heft 33, Sommer 1968, der Ehemaligenvereinigung der MGS.

Allgemeines

Alle Fußnoten, der Index, die Sprüche und die Hervorhebungen – soweit nicht anders vermerkt – sind von mir (Rolf Sievers) ergänzt.

¹Peter Lamprecht, Henning Landgraf, Willy Schulz (HG):
Meldorfer Gelehrtschule 1540 – 1990, Heide **Boyens Verlag** 1990

2 Heutige Reaktion des Verlags: aller Ehren wert!

„Die Erfahrung lässt sich ein furchtbar hohes Schulgeld bezahlen, doch sie lehrt wie niemand sonst!“

(Thomas Carlyle, Einst und jetzt)

E-Mail vom 07.07.2008 von Rachuth an Block:
veröffentlicht mit Einverständnis der Herren Rachuth und Block

Lieber Herr Block,
vielen Dank für Ihre rasche Antwort, die mich natürlich bewegt, weil sie deutlich macht, dass und wie Sie sich gewundert, vielleicht auch geärgert haben – und ich gebe gerne zu, dass ich Sie da auch verstehen kann. Ob ich in meinem Verständnis den gleichen Punkt der Verärgerung erfühle, der auch Sie beschäftigt, weiß ich freilich nicht: Ich wäre nämlich ziemlich **stolz darauf, eine so ausgezeichnete, dialektisch geschickt gebaute und zudem geradezu prophetische Rede in dem Alter gehalten zu haben.**

Sie abdrucken zu lassen, wäre für mich – gerade auch in diesem Rahmen – eine Selbstverständlichkeit, aber natürlich mit Autorenangabe und – was ich ebenfalls nicht wußte – mit Hinweis auf die Kürzung. Das wäre der redliche und verantwortliche Umgang der Herausgeber¹ mit Ihrem Text gewesen. Hier sehe ich das entscheidende Versäumnis, nicht so sehr sehe ich es in der Tatsache, dass man Sie nicht eigens noch einmal gefragt hat, nachdem die Rede – wie Sie mir ja mitteilen – schon einmal in einer Schrift veröffentlicht war, die zwar nicht juristisch, aber doch de facto zur Schule gehört (obgleich man es hätte erwarten dürfen).

Hier verstehe ich – im Abstand von fast 20 Jahren – die philologische und editorische Ungenauigkeit, ja Unzulänglichkeit der Herausgeber nicht, es sei denn, es wäre Absicht gewesen.

Leider kann ich mich nicht mehr an die im Ganzen zähe Zusammenarbeit mit den drei Herausgebern erinnern, auch nicht, ob mir die Sache damals aufgefallen war und die Herren irgendwelche Gründe für die Anonymisierung ins Feld führten. Ich meine nur, mich so zu erinnern, dass man mit Genugtuung dokumentieren wollte, dass der Gelehrtenschule bei allen grundsätzlichen Fragen

¹hier schweigt der Verleger auffällig zu seiner eigenen Verantwortlichkeit

2 Heutige Reaktion des Verlags: aller Ehren wert!

selbst im Jahr 1968 vom Sprecher des Abi-Jahrgangs Liberalität bescheinigt wurde.

Im Grunde bleibt die Verletzung des Persönlichkeitsrechts, weniger wohl des Urheberrechts unverständlich und ist auch nicht o.k. Den Methoden sauberer wissenschaftlicher Arbeit entspricht der Vorgang auf keinen Fall, wenn auch das Urheberrecht/Copyright nicht vollkommen ignoriert wurde (der Hinweis in der Überschrift ermöglicht den Rückschluß auf den Autor, **man könnte womöglich sogar einen Schutz des Autors als positiven Beweggrund annehmen?**)², denn niemand hat sich ja mit fremden Federn geschmückt.

Juristisch würde man also wohl argumentieren, aus einer schulinternen Rede, die schulintern abgedruckt worden ist, wurde ein Teil in der Chronik dokumentiert, was heißt: zitiert. Die Zitierweise ist lückenhaft und fragwürdig. Ich persönlich bedaure sehr, dass ich damals nicht besser dafür Sorge zu tragen vermochte, ein so halbherziges Verfahren zu identifizieren.

Ich würde mich heute mit Ihnen freuen, wenn die offizielle Chronik der Meldorfer Gelehrtenschule Sie als Autor vermerkt und als Verfasser eines herausragenden Zeitdokuments gewürdigt hätte.

Ich möchte mir andererseits aber nicht vorstellen, dass Ihre Rede – so anonymisiert sie auch sei – in der Chronik gefehlt hätte.

So bleibt abschließend der Wunsch, lieber Herr Block, Sie mögen einen Ansatz für sich finden, sich nachträglich mit der Situation zu versöhnen – oder wenigstens darüber zu lachen, heiter befreit oder ein wenig bitter, aber jedenfalls über alle möglichen juristischen Gedankenspiele und Spitzfindigkeiten großzügig hinweg zu sehen.

In diesem Sinne grüßt Sie herzlich

Ihr Bernd Rachuth
(Boyens Buchverlag)

²Die Überschrift gibt es nur im Heft 33. Dort lautet sie: „*Der Sprecher der Abiturienten Hans Jürgen Block aus Osterrade sagte bei dieser Feier*“

Der Buchverlag kann sie keinesfalls für sich beanspruchen, sie fehlt im Buch ebenso wie jeglicher Hinweis auf den Autor. Zudem beschleichen zumindest den heutigen Leser Zweifel an einer derartigen Auslegung, oder man muß wohl schon juristisch sehr gut geschult sein, um darauf zu kommen.

3 Abiturienten 1968

aus dem Heft 33, Sommer 1968, der Ehemaligenvereinigung der MGS
Die mündliche Reifeprüfung bestanden am 30. /31. Mai 1968¹

Name	Wohnort	in Aussicht genommener Beruf
OIs		
Brodersen, Reimer	Frestedt	unbestimmt
Dencker, Thorgrid	Hamburg	Mittelschullehrerin
Feldhusen, Heinke	Süderhastedt	unbestimmt
Jensen, Heiko	Lehe/Norderdithm.	unbestimmt
Klaas, Renate	Albersdorf	Dolmetscher
Martens, Joachim	Buchholz	unbestimmt
Peters, Hilde	Eggstedt	Realschullehrerin
Schäfer, Albert	Burg/Dithmarschen	unbestimmt
Scharffenberg, Sybille	Meldorf	unbestimmt
Schleiff, Thomas	Wolmersdorf	Theologe
Schnepel, Maren	Meldorf	Realschullehrerin
Sievers, Rolf	Dückerwisch	unbestimmt
Speck, Martin	Eggstedt	unbestimmt
OIm		
Block, Hans-Jürgen	Osterrade	Volkswirt
Clasen, Sven	Burg/Dithmarschen	Diplom-Physiker
Claussen, Telse	Wennbüttel	Lehrerin
Delfs, Gerda	Dammsknöll	Lehrerin
Dreesen, Günter	Meldorf	Mathematiker
Flohr, Hans-Jürgen	Hemmingstedt	Studienrat
Majehrke, Regina	Albersdorf	Lehrerin
Martens, Reimer	Hochdonn	Betriebswirt
Rosorius, Peter	Burg/Dithmarschen	Realschullehrer
Schmidt, Hans-Otto	Barsfleth	Postinspektor
Speck, Hans-Ulrich	Großenrade	Lehrer
Thießen, Jochen	Wiemerstedt	Jurist
Tiessen, Telse	Schafstedt	Studienrätin

Vom mündlichen befreit: Heinke Feldhusen, Thomas Schleiff, Sven Clasen

¹Die Namen habe ich alle so geschrieben, wie sie im Heft 33 stehen und nicht so, wie ich sie heute in meiner Datei habe.

4 Abiturientenrede 1968

„Für eine gelungene Rede gebrauche gewöhnliche Worte und sage ungewöhnliche Dinge.“

(Arthur Schopenhauer)

Das ist Hans-Jürgen Block, unserem damaligen Abi-Redner, offensichtlich mit mehr Erfolg als man zunächst erwartete und erwarten konnte, gelungen.

Ich empfehle die Lektüre dieses Beitrags unter der besonderen Berücksichtigung der Tatsache, daß Max F. Jensen,¹ unser damaliger Direktor, im direkt vor dieser Rede platzierten Artikel im o. a. Buch, dieser „**scharfe Angriffe gegen Staat, Gesellschaft und Schule**“ attestiert.

Mit dieser Geisteshaltung habe ich ihn auch in Erinnerung behalten!

Seiten 40 - 44, Heft 33, Sommer 1968, der Ehemaligenvereinigung der MGS

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Mitschüler!

Wer von Ihnen schon mal einer Abiturientenfeier beigewohnt hat, wird sich vielleicht wundern über die heutige Form. Trotz der dunklen Anzüge und weißen Hemden, der Festtagskleider und kunstvoll gefertigten Frisuren will die für unumgänglich gehaltene Feierstimmung nicht recht aufkommen (die Blumen im Raum kämpfen ohnmächtig gegen die Nüchternheit der Atmosphäre). Es fehlt ein Lied wie „*Freude schöner Götterfunken*“,² Beethoven³ ist heute nicht zugelassen. Auch werden Sie Goethe⁴ und Schiller⁵ in meiner Ansprache vermissen. –

¹Max Friedrich Jensen, OstD, 1966–1985 Direktor der MGS, Fächer: D E

²Die Melodie stammt aus dem letzten Satz der 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven (1824), welche in Wien komponiert wurde. 1972 nahm der Europarat nur die Melodie als eigene Hymne an. 1985 wurde sie von den Staats- und Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft als offizielle Hymne der EG angenommen. Sie soll nicht die Nationalhymnen der Mitgliedstaaten ersetzen, sondern versinnbildlicht die Werte, die alle Mitglieder teilen, sowie die Einheit Europas in der Vielfalt.

³Ludwig van Beethoven (* getauft 17. Dezember 1770 in Bonn; † 26. März 1827 in Wien) war ein Komponist der Wiener Klassik. Er gilt als der Komponist, der die Musik dieser Stilepoche zu ihrer höchsten Entwicklung geführt und der Romantik den Weg bereitet hat.

⁴Johann Wolfgang von Goethe, geadelt 1782 (* 28. August 1749 in Frankfurt am Main; † 22. März 1832 in Weimar;), ist als Dichter, Dramatiker, Theaterleiter, Naturwissenschaftler, Kunsttheoretiker und Staatsmann einer der bekanntesten Vertreter der Weimarer Klassik. Sein Werk umfasst Gedichte, Dramen und Prosa-Literatur, aber auch naturwissenschaftliche Abhandlungen. Er gilt als der bedeutendste deutsche Dichter und herausragende Persönlichkeit der Weltliteratur.

⁵Johann Christoph Friedrich von Schiller, 1802 geadelt (* 10. November 1759 in Marbach

Weil wir diese frommen nichtssagenden Hinauskomplimentierungen satt haben! Weil wir es falsch finden, von Humanität, Toleranz und Gerechtigkeit zu reden, wo die Welt, und das bedeutet, wo die Menschen uns das Gegenteil lehren.

Weil wir, ich zitiere aus der Resolution der OI S: **„bis zum letzten Schultag unversöhnt mit einem System geblieben sind, das die Schüler zwar mit viel Wissen gefüttert hat, sie aber nicht genügend selbständiges Denken und Verstehen lehrt!“** –

Deshalb diese andere, neue Form. –

Nun werden Sie mich aber fragen, warum ich denn dann noch eine Abiredede halte, wo doch auch gerade die Rede eines Abiturienten wesentlicher Bestandteil einer Abiturientenlassungsfeier früherer Jahre war.

Bitte werten Sie diesen Widerspruch als Zeichen dafür, daß die Abiturienten dieses Jahres keine einheitliche Auffassung vertreten. Insofern kann ich eigentlich gar nicht, wie es im Programm steht, für die Abiturienten sprechen. Ich kann auch nicht für meine Klasse sprechen, sondern nur für eine Gruppe und letzten Endes sind manche Worte auch nur meine Auffassung. Ich jedenfalls bin der Meinung, daß die Form einer Abiturrede durchaus und sogar sehr gut geeignet ist, Gedanken und Ansichten der Abiturienten auszudrücken.

Ich sprach in der Einleitung von der Form früherer Entlassungsfeiern. Dazu gehören auch bestimmte Buchprämien. Auf Initiative der OI S werden solche Prämien in diesem Jahr nicht vergeben. Die Klasse hat ihre Beweggründe in einer Resolution zusammengefaßt, ich hoffe, daß diese Resolution, obwohl im Programm nicht vorgesehen dennoch verlesen wird, weil sie neben dem bloßen Verständnis zur Charakterisierung der Ideenträger beiträgt. Meine Klasse hat sich nach vielem Hin und Her dieser Resolution angeschlossen, nicht zuletzt, weil für schon formulierte Gegenentwürfe einfach die Mehrheit in der Klasse fehlte. Wir haben uns nur unter Vorbehalt angeschlossen, wir billigen einige Thesen grundsätzlich oder nur ihrer Formulierung nach nicht. –

Es wäre nun aber Unsinn, wenn ich jetzt diese Vorbehalte versuchen würde zu analysieren, wenn Sie doch die Resolution noch gar nicht oder aber nicht mehr genau kennen. So muß ich dieses Thema vorerst auf sich beruhen lassen.

Diese Sache mit den Buchpreisen und nicht zuletzt auch die Form der heutigen Feier sind ein Indiz für das Problem unserer Gesellschaft. –

Die jungen Menschen akzeptieren nicht mehr vorbehaltlos das Erreichte. Sie protestieren gegen das Establishment, wie sie es nennen, und dessen Erscheinungsformen. Die Jugend vergleicht das Heute mit dem Morgen; dagegen beurteilt die ältere Generation das Heute am Gestern.

am Neckar; † 9. Mai 1805 in Weimar) war ein deutscher Dichter, Dramatiker, Philosoph sowie Historiker. Er gilt als der bedeutendste deutsche Dramatiker.

Brecht⁶ sagt im *Galilei*⁷:

„Das Alte sagt: So wie ich bin, bin ich von je.
Das Neue sagt: Bist du nicht gut, dann geh.“

Senator Fulbright⁸ schreibt in seinem Buch *Die Arroganz der Macht*⁹:

„Wenn man sein Land kritisiert, so erweist man ihm einen Dienst und macht ihm ein Kompliment. Man erweist ihm einen Dienst, weil die Kritik das Land anspornen könnte, Besseres zu leisten als bisher; man macht ihm ein Kompliment, weil in der Kritik der Glaube zum Ausdruck kommt, daß das Land Besseres leisten kann, als es der Fall ist.“

„Darin unterscheiden wir uns von euch“,

schrieb Albert Camus¹⁰ in einem seiner *Briefe an einen deutschen Freund*,

„Wir waren anspruchsvoll. Ihr aber begnügtet euch damit, der Macht eurer Nation zu dienen, und wir träumten, der unseren ihre Wahrheit zu schenken.“

Hat die Jugend der älteren Generation denn nichts zu sagen? Gibt es denn nicht mehr als genug Probleme, die ungelöst sind? Habt Ihr denn Euer Haus in Ordnung, daß Ihr Euch das Recht nehmt, uns Lieder der Toleranz, Demokratie oder Christentum zu singen. Vergewaltigt Ihr denn nicht durch die große Koalition¹¹ die Demokratie?

Verhunzt Ihr, die Ihr Euch Christen nennt, nicht mit Napalm¹² den Gedanken der Nächstenliebe?

⁶Bertolt Brecht (gebürtig Eugen Berthold Friedrich Brecht; * 10. Februar 1898 in Augsburg; † 14. August 1956 in Berlin) wird als einflußreichster deutscher Dramatiker und Lyriker des 20. Jhs. bezeichnet. Er ist auch international für seine Werke angesehen und ausgezeichnet worden. Brecht gilt als Begründer des epischen Theaters bzw. „dialektischen Theaters“.

⁷Bertolt Brechts Theaterstück *Leben des Galilei* wurde 1938 im dänischen Exil fertiggestellt und am 9. September 1943 in Zürich uraufgeführt.

⁸James William Fulbright (* 9. April 1905 in Sumner, Missouri; † 9. Februar 1995 in Washington) war ein US-amerikanischer Politiker.

⁹*Die Arroganz der Macht*, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1982, Dt. Erstausgabe. Original: Fulbright, J. William. *The Arrogance of Power*. New York: Random House, 1966.

¹⁰Albert Camus (* 7. November 1913 in Mondovi, Algerien; † 4. Januar 1960 nahe Villeblevin, Yonne, Frankreich) war ein französischer Philosoph und Schriftsteller. 1957 erhielt er für sein erzählerisches, dramaturgisches, philosophisches und publizistisches Gesamtwerk den Nobelpreis für Literatur.

¹¹die (erste) große Koalition 1966–69 ist verbunden mit Schlagwörtern wie: Apo, Notstandsgesetz, rebellische Jugend, dies allerdings weltweit

¹²Napalm ist eine Brandwaffe. Es besteht im Wesentlichen aus Benzin, das mit Hilfe von Zusatzstoffen geliert wird. Es wurde massiv im Koreakrieg sowie im Vietnam-Krieg 1965–75 eingesetzt. In der Bundesrepublik Deutschland war das positive Bild der USA vor allem in der sog. Außerparlamentarischen Opposition beschädigt. Der Vietnamkongress des SDS im Februar 1968 in Westberlin trug zum Aufschwung der Deutschen Studentenbewegung erheblich bei.

Oder glaubt Ihr, wir sähen das nicht?

Es ist etwas faul im Staate Bundesrepublik. Ihr freut Euch des Erreichten, der prallen Lohntüten und Mini-Rolls Royce, aber dann denkt Ihr nicht viel weiter.

Uns werft Ihr vor, wir sähen die Realitäten nicht, aber Ihr schreibt DDR¹³ immer noch in Anführungsstrichen. Uns gaukelt Ihr demokratische Spielregeln vor, aber wir sehen, bei genauerem Betrachten, nur Interessensspielereien, Korruption und falsche Autorität.

Verlangt doch nicht von uns, daß wir Euch ernst nehmen, wenn Ihr keinen besseren Repräsentanten als Heinrich Lübke¹⁴ habt. Ihr habt keine Alternative geboten, die SPD wurde die beste CDU, die es je gab.

Und jetzt, wo wir Euch Möglichkeiten gezeigt haben, **da schreit Ihr Pöbel, Kommunistenpack, Nestverschmutzer und Anarchisten.** Jahrelang habt Ihr uns nicht gesehen, unsere Petitionen wanderten in die Papierkörbe und unsere Proteste wurden lächerlich gemacht, und jetzt, wo Ihr uns dazu erzogen habt, radikal zu werden, wundert Ihr Euch, wenn Steine fliegen und Autos brennen. Ist es nicht verständlich, wenn der Jugend jetzt das Maß vielleicht ein wenig fehlt. Ist es nicht zwangsläufig, daß einigen Studenten¹⁵ Zweifel an Eurem System aufkommen und rote Fahnen schwenken. Habt Ihr nicht selbst Schuld, wenn wir den Glauben an Euch und an Eure Autorität verloren haben?

Wacht endlich auf aus Eurem Wohlstandsschlaf. Seht den Stacheldraht bei Helmstedt und den Spitzbart¹⁶ aus Sachsen, bemüht Euch um eine Bildungspolitik, die in dieses Jahrhundert paßt, löst die Probleme und vertagt sie nicht. Bezieht Stellung zu dieser Welt, sagt was Ihr wollt und nicht nur: *'man so weiter'*.

Oder habt Ihr nichts mehr zu bringen, sind Eure Ideen erschöpft, Eure Köpfe müde und nur noch darauf gerichtet, möglichst ruhig und geborgen das große Geld zu verdienen?

¹³Gründung der DDR am 7. Oktober 1949 auf dem Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone. Mit der Deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 endete die Existenz der DDR.

¹⁴Heinrich Lübke (* 14. Oktober 1894 in Enkhausen/Sauerland; † 6. April 1972 in Bonn) war ein deutscher Politiker (Zentrum, später CDU). Er war von 1953 bis 1959 Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und von 1959 bis 1969 Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland.

¹⁵Die APO entwickelte sich aus der Opposition gegen die seit 1966 regierende Große Koalition aus CDU und SPD unter Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger (CDU) und die von dieser Regierung geplante Notstandsgesetzgebung. Die häufig in Bezugnahme auf diese Zeit ihrer Hochphase auch 68er-Bewegung genannte studentische APO wurde im wesentlichen getragen durch den SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund).

¹⁶Walter Ernst Paul Ulbricht (* 30. Juni 1893 in Leipzig; † 1. August 1973 am Döllnsee nördlich von Berlin) war ein deutscher Politiker (erst KPD, später SED) und ab 1960 bis zum Tod Staatsratsvorsitzender der DDR. Sein Spitzname war 'Spitzbart'.

Dann, meine Zuhörer, laßt diese Leute abtreten; es liegt doch noch am Wähler, wer in Bonn seine Spesen kassiert.

Meine Damen und Herren, ich habe bisher ein wenig den Revoluzzer gespielt. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich jetzt ein wenig davon abrücke. Ich spreche aber für die Abiturienten, und diese Argumente können Sie aus vielen Mündern hören.

Ein Teil der Jugend hat den Glauben an unser System verloren. Zu Unrecht meine ich, glauben sie nicht mehr an die Fähigkeit der Gesellschaft, sich selbst zu reformieren. Ich bin der Meinung, das dieses System zwar nicht das beste, aber doch auch nicht das schlechteste ist und das die parlamentarische Demokratie, so schlecht sie im Moment arbeitet, doch fähig ist, sich selbst zu reformieren.

Den Beweis meiner These wird die Zeit bringen, sie wird uns zeigen, ob und in welchem Maße Reformen durchgeführt werden.

Ein zwar kleiner aber doch tonangebender Teil der Jugend lebt nicht mehr auf dem Boden der Tatsachen, diese Leute vergessen bei der Beschäftigung mit der Theorie die Wirklichkeit.

Sie vergessen, daß der Mensch auch schlechte Seiten hat, daß er egoistisch und egozentrisch denkt. Die Jugend vergißt allzu leicht, daß es deswegen wahre Gerechtigkeit und Demokratie nicht geben kann, nicht in diesem System und auch nicht in einem anderen. Die Jugend lehnt Dinge ab, zum Teil aus bloßen theoretischen Erwägungen und schafft keine realistischen Alternativen. Sie steht sich und ihren Ideen unkritisch gegenüber, sie wird selber intolerant.

In dieser Situation, der sich immer weiter versteifenden Fronten, werden Kompromisse immer schwerer zu schließen sein. Ich meine, unsere Aufgabe ist es, eben diese Frontstellung zu vermeiden; damit etwas Vernünftiges überhaupt geschehen kann, damit beide Seiten sich nicht wie im kalten Krieg wie Hund und Katz gegenüberstehen, sondern daß sie miteinander versuchen, die Probleme zu lösen.

Es muß doch möglich sein, daß sich zwei verschiedene Parteien an einen Tisch setzen, eine Atmosphäre gegenseitiger Toleranz und Liberalität schaffen und aus diesem Geist heraus die Probleme lösen.

Ich glaube, daß an dieser Schule versucht wurde, dieses Ziel zu erreichen. Wenn die Schüler die Form der Abifeier selbst bestimmen, wenn die Schülerzeitung nicht zensiert wird und wenn ich diese Gedanken unbeeinflußt aussprechen darf, dann weht meines Erachtens ein liberaler Wind durch diese Schule.

Diesen Wind zu verstärken und ihm auch alle anderen Türen zu öffnen, das ist der Appell der Abiturienten an alle hier Versammelten.

5 Resolution der OIs

“In demselben Maße, in dem die Widerwärtigkeit der Arbeit wächst, nimmt der Lohn ab.”

(Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, I.)

Ich zitiere aus den Seiten 28 + 29 der Schülerzeitung ECCE
(Heft 36 März 1968)

Prämien

Die Oberprima s hat einstimmig beschlossen, keine Buchpreise entgegenzunehmen. Sie begründet den Beschluß wie folgt:

Über Lob und Zuspruch sind wir keinesfalls erhaben. Die ihnen innewohnende aufbauende Kraft wird von uns nicht bestritten. Wir sind auf die Zustimmung der Umwelt angewiesen wie jeder andere auch. Deshalb behaupten wir nicht, daß Preisverteilungen immer und in jedem Fall sinnlos sind, sondern nur, daß sie augenblicklich für uns innerhalb des bestehenden Schulsystems nur Ausdruck für antiquierte Einstellung zur Schule sein können.

a) betrifft: Prämien für “gute Leistungen”

1. Diese Prämie ist letzter Ausdruck der naiven Auffassung, ein Schüler sei gut oder schlecht, faul oder fleißig wie seine Zensuren es ausdrücken. Ein guter Schüler hat sich seine guten Leistungen meist nicht selbst zu verdanken. Abgesehen von seiner Begabung, die ihm geschenkt wurde, spielen z. B. häusliche Verhältnisse bei seiner Leistung eine nicht abzusehende Rolle (während die einen den ganzen Tag für sich zur Verfügung haben, müssen andere drei Stunden auf dem Bauernhof helfen).
2. Gute Zensuren an sich sind wertfrei. Entscheidend sind die Gründe, aus denen heraus Leistungen erzielt werden. Diese können von schlichter Folgsamkeit bis zum reinen Wissen-Wollen reichen. Schulische Leistungen sind dann sinnvoll, wenn sie das Nebenprodukt eines die ganze Persönlichkeit erfassenden Erkenntnisdranges sind, aber sinnlos, wenn ihnen die üblichen Pennälermotive zugrunde liegen.

Im ersten Fall ist die Prämie überflüssig, im zweiten Fall unverdient.

b) betrifft: Prämien für “besondere Verdienste”

1. niemand tut etwas für einen anderen, wenn für ihn selber nichts dabei abfällt. Es ist erstaunlich, daß diese simple und unumstößliche Wahrheit, die jeder an sich selbst nachprüfen kann, sich noch [nicht] allgemein durchgesetzt hat. Von der Tätigkeit auf außerunterrichtlichen Gebieten wie Schultheater, SMV oder Schülerzeitung profitiert der Schüler selber am meisten. Es gibt keinen Idealismus – wie also könnte Idealismus prämiert werden. Es gibt keine Einsatzbereitschaft – wie also könnte Einsatzbereitschaft prämiert werden?
2. Nun gibt es zweifellos förderungswürdige und förderungsunwürdige Tätigkeiten von Schülern auf außerunterrichtlichem Bereich. Ersteres trifft zu, wenn die Interessen der Gemeinschaft und des einzelnen sich decken, letzteres, wenn sie das nicht tun. Schultheater, SMV oder Schülerzeitung gehören in diesem Sinn entschieden zu den förderungswürdigen Tätigkeiten von Schülern. Das geschieht jedoch nicht durch Prämien, sondern dadurch, daß Lehrer z. B. die Schüler auffordern, das Schultheater zu besuchen, in der SMV mitzuarbeiten oder in der Klasse einen oder mehrere Artikel aus der Schülerzeitung zur Diskussion stellen.

Antwort des Direktors

Der Direktor akzeptierte den Wunsch der Primaner, gibt aber zu bedenken:

Ausschnitte aus der Antwort des Direktors auf die Petition der OIs

Ich möchte die Prämien verstanden wissen als eine Markierung, ein Zeichen. Eine gute Leistung, wie ein Aufsatz z. B., wird markiert als Erfüllung gewisser sachlicher Forderungen, als Erreichung eines dem Fach immanenten Zieles. Die Schule braucht solche sichtbaren Zeichen, weil sie Orientierungshilfen darstellen. Die Ziele, um die es hier geht, können variiert, vermehrt, verschoben werden; daß es sie gibt und geben muß, kann grundsätzlich nicht bestritten werden.

2) “besondere Verdienste”

Ihre Absage an Idealismus, Einsatzbereitschaft und Verantwortungsbewußtsein entwächst einem Kern von Wahrheit. Dieser Kern besteht nach meiner

Meinung in der grundsätzlichen Ich-Bezogenheit aller menschlichen Daseins-äußerung. Die christliche Lehre drückt diesen Sachverhalt mit dem Begriff der Sünde aus.

Vgl. Luthers Übersetzung Röm. 3, 28: "...ohne des Gesetzes Werke ..."

Oder Hamlet: *"Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst, und wer ist vor Schlägen sicher?"* Allerdings muß auch der Christ einräumen, daß es innerhalb dieser Grenzen Unterschiede gibt. Wäre das nicht der Fall, würde die menschliche Gesellschaft ohne sofortige grundlegende Erneuerung nicht bestehen können.

Lassen Sie mich jene Unterschiede in einem Vergleich verdeutlichen:

Unter Hedonismus versteht man "die philosophische Lehre, daß der Mensch in allen seinen Handlungen nach Lust strebt und streben sollte; daher bes. diejenige Richtung der Ethik, die das Wesen und den Maßstab des Sittlichen in der durch die Handlungen bewirkten Lust sieht; ..." (Der Große Brockhaus)

Für den Hedonisten kann also das Kauen eine Kaugummis sittlich verdienstvoller sein als die Nachtwache der Mutter bei ihrem kranken Kind, wenn man voraussetzt, daß die *"Lust"* im ersten Fall größer ist als im zweiten. Das Absurde einer solchen rein quantitativen Bestimmung liegt auf der Hand.

Man könnte dieses Beispiel auch benutzen, um zu zeigen, daß das Zusprechen von Verdiensten in der Tat etwas Voreiliges an sich hat. Die Mutter wacht aus Liebe -, und Liebe ist kein Verdienst. Und dennoch dürfte das Gefühl des Dankes einer solchen Mutter gegenüber nicht unangebracht sein, und man dürfte das Empfinden einer Gesellschaft nicht tadeln, das einer solchen Mutter eine höhere Wertschätzung entgegenbringt als einer, die ihre Kinder vernachlässigt.

Bei aller Stichhaltigkeit des von Ihnen angeführten Argumentes sollte eingeräumt werden, daß innerhalb der gesteckten Grenzen eine breite Skala von Verhaltensmöglichkeiten liegt, deren sehr unterschiedliche Abtönungen nicht einfach auf einen Nenner gebracht werden können. Die Unterschiede können so groß sein, daß nach dem bekannten Helgelschen Satz die Quantität in die Qualität umschlägt,¹ d. h. wenn man auch keine reine Einsatzbereitschaft, kein uneigennütziges Verantwortungsbewußtsein anerkennen kann, so muß man Verhaltensweisen dieser Art doch als qualitativ verschieden von nackter Selbstsucht sehen.

In diesem Sinne darf die Schule Markierungen setzen, wenn sie sich auch einer gewissen Grobmaschigkeit des dabei zugrunde gelegten Ordnungsgefüges bewußt ist und bleiben muß. Solche Markierungen zusammen mit anderen pädagogischen Maßnahmen können und sollen Aufforderungscharakter haben.

¹Vielleicht habe ich hier eine Bildungslücke, mir ist er nicht bekannt. Ich kenne den Satz: Der entscheidende Unterschied der Quantität zur Qualität besteht darin, dass durch die Veränderung der Quantität die Identität dessen, was verändert wird, bestehen bleibt. Ein Ding bleibt, was es ist, egal ob es größer oder kleiner gemacht wird.

6 DER STREIK ein Theaterstück

“Die Komödie will durch Lachen bessern, aber nicht eben durch Verlachen.”

(Gotthold Ephraim Lessing, Hamburgische Dramaturgie 29)

Der Autor, Thomas Schleiff, weigert sich in seinen Altbeständen und Archiven zu suchen, geschweige denn, das Stück heraus zu geben.

Er verweigert sogar die Zustimmung zu einer Veröffentlichung, falls es mir auf andere Weise gelingen sollte, das Stück zu erhalten.

Damit ist das Thema für mich erledigt.

7 Treplins Abschiedsrede an uns Abiturienten

“Wie rasch ist Abschied genommen, wie lange dauert es bis zum Wiedersehen!”

(Aus China)

das hat vor allem die S-Klasse (schmerzlich) erfahren (müssen).

Seiten 32 - 40, Heft 33, Sommer 1968, der Ehemaligenvereinigung der MGS

Abiturientenentlassung 1968

Die Abiturienten des Jahrgangs 1968 hatten den Oberstudiendirektor und damit die Schule gebeten, die Entlassungsfeier für die Abiturienten selbst gestalten zu dürfen. **In bewußt liberaler Haltung war ihnen dies gestattet worden.**

Ohne Musik, ohne Grußworte der Gäste, wie des Kreispräsidenten, des Elternbeirates, der Ehemaligen und der Pädagogen der Schule begann der Sprecher der Abiturienten **Block**¹ seine Ansprache, in der er sich mit der heutigen Gesellschaftsform auseinandersetzte.

Eine Kolumne aus der Presse mag unter der Überschrift “*Das ist das Letzte*” das wiedergeben, was einige Zuhörer empfunden haben mögen:

Daß die Aushändigung des Reifezeugnisses nicht unbedingt mit geistiger Reife identisch sein muß, bewies die unfeierliche Verabschiedung der Meldorfer Abiturienten.

Was hier nach Abschluß einer erfolgreichen Schülerlaufbahn “*demonstriert*” wurde, kann bestenfalls mitleidiges Lächeln hervorrufen. Über Geschmack läßt sich bekanntlich streiten,² über schlechtes Benehmen sicher nicht.

Was hier von Seiten der Schülerschaft praktiziert wurde, war weder Demonstration noch fundierte Anklage. Statt die Buchgeschenke abzulehnen, hätten die Schüler lieber das Reifezeugnis verweigern sollen. Denn Reife konnte man diesen Herren³ wirklich nicht zubilligen.

¹Hervorhebung aus dem Heft 33 übernommen

²eigentlich lautet das Sprichwort: De gustibus non est disputandum. (deutsch: Über Geschmack **kann man nicht streiten.**) – Jean Anthelme Brillat-Savarin

³Es waren auch 10 Damen unter den Abiturienten. Was war mit denen?

Hervorragend hat sich aber Oberstudienrat **Treplin**,⁴ der Klassenlehrer einer Oberprima, in seiner Abschlusrede mit der Frage der Autorität auseinandergesetzt, um der Jugend zu sagen, daß man seine Vorstellung von Autorität immer wieder neu durchdenken muß.

Herr **Treplin**⁵ führte dabei wörtlich aus:

Treplins Abschiedsrede

Herr Direktor!
Verehrte Gäste!
Liebe Abiturienten!
Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Mir ist die Aufgabe zugefallen, heute vor Ihnen die Abiturienten dieses Jahrgangs zu verabschieden, und zwar, wie es noch der Brauch ist, in Form einer Abschiedsrede.

Ein⁶ Auswahlprinzip für das Thema einer solchen Rede könnte z. B. in die Frage gekleidet sein: Was erscheint uns in unserer Situation jetzt als wichtig, als akut, als andauernd? Aus dem 'andauernd' versteht sich, daß das Auswahlprinzip nicht nur dieser hervorgehobenen Stunde heute Vormittag standhält, sondern daß es sich bewährt in unserer Lage als Abiturienten, Eltern und Lehrer in ihren vielfachen Beziehungen zueinander und ihren manigfachen Berührungspunkten, bewährt schließlich auch im Hinblick auf das, was die nahe Zukunft für die heute zu Entlassen[d]en bereithält.

Was nun betrifft uns? Was trifft uns an?

Ich wüßte – die Historiker mögen mich eines besseren belehren – keine Parallele aus der neueren Geschichte zu nennen, in der [die] Jugend im Westen und neuerlich auch im Osten dem Begriff der Autorität so zuleibe gerückt wäre und ihn auf seine Substanz hin befragt hätte, wie das zur Zeit geschieht.⁷ Ein Virus gleichsam, der bei **den spielenden Kindern auf der Straße und im Kindergarten** herumschwirrt, in Küche und Wohnzimmer, den Redaktionsstuben der seriösen Presse und der Boulevardblätter, der Kirche, der Politik und dem Staatswesen;⁸ jederzeit bereit, uns anzufallen. Die Spatzen pfeifen es von allen Schuldächern.

Bleiben wir beispielsweise und der Hautnähe halber in der Schulstube, die sich für manche von Ihnen, liebe Abiturienten, bald in die noch ungewohnte Weite

⁴Hervorhebung aus dem Heft 33 übernommen

⁵Hervorhebung aus dem Heft 33 übernommen

⁶Hervorhebung aus dem Heft 33 übernommen

⁷In der Studentenbewegung spielte der der Frankfurter Schule entlehnte Begriff von Autorität eine große Rolle. Die Revolte wird demnach auch als Antiautoritäre Bewegung bezeichnet.

⁸Wörterbuch der Brüder Grimm: eigenthümliche art und beschaffenheit eines staatsganzen

des Hörsaales verlagern wird. Hier wie dort, in Prag⁹ wie in Paris, in Frankfurt wie in Belgrad geistert dieser unbegehrte Gast unbehaust, vermieden, geächtet und zugleich immer gesucht, umher.

Zu sagen, daß dieser Vorgang ein gutes Zeichen sei, wäre ebenso richtig wie binsenweise. Wer aber überhaupt noch von Autorität spricht, stellt damit unter Beweis, daß er der Auseinandersetzung mit ihr nicht entraten kann. Auch wer den strapazierten und mißbrauchten Umgang mit dem Begriff für seine Person grundsätzlich ablehnt, bekundet damit negativ seine Betroffenheit.

Daß eine Allergie gegen das Wort nur allzu berechtigt ist, bedarf einer zusätzlichen Erläuterung nicht.¹⁰ Wie brauchen nicht weit zurück zu sehen, um zu erkennen, welche Schindluder mit dem Begriff und seiner ihm deckenden Wirklichkeit¹¹ getrieben wurde.

Der oft genug Tod und Vernichtung bringende Mißbrauch von 'Autorität' in der Weltgeschichte¹² – auch nach der Menschheitsdämmerung¹³ durch die aufgehende Sonne der Aufklärung – entbindet uns nun keineswegs, erneut über Herkunft und Sinn des Wortes nachzudenken. Wir wollen zu seiner Klärung zunächst nur von der sprachlichen Ableitung und seinen Übersetzungsmöglichkeiten reden. Der Umfang des Begriffes ist so groß und die Zahl seiner Bedeutungsinhalte und -gehalte so schwer auszuschöpfen, daß ich nur ein paar Schattierungen angeben kann. Das Wort kommt aus dem Lateinischen 'auctoritas'¹⁴ und heißt hier: Vollmacht, Vorbild, Muster, Ansehen, Einfluß, Bedeutung, Persönlichkeit, Urheberschaft (der Autor ist der Urheber) und Geltung.

⁹Prager Frühling: das am 5. April 1968 vorgestellte Aktionsprogramm der KPČ

¹⁰Genau die hätte mich besonders interessiert. Eine Allergie gegen ein Wort war wohl bisher noch nie da. Man staunt, was es alles gibt.

¹¹hier verstehe ich den Sinn des Gesagten nicht

¹²hier irrt der Autor: Es war der Mißbrauch von Macht

¹³Die Menschheitsdämmerung – mit dem ursprünglichen Untertitel 'Symphonie jüngster Dichtung' – ist eine expressionistische Lyrik-Anthologie, die von dem deutschen Schriftsteller und Journalisten Kurt Pinthus Ende 1919 erst in einem Kleinverlag und dann ab 1920 im Rowohlt Verlag herausgegeben wurde. Die vier Kapitel Sturz und Schrei, Erweckung des Herzens, Aufruhr und Empörung und Liebe den Menschen versammeln Gedichte von wichtigen deutschsprachigen expressionistischen Lyrikern.

Was hat das hier zu suchen?

¹⁴Auctoritas ist ein römischer Wertbegriff und spielte in der Politik der römischen Republik (aber auch danach) eine bedeutende Rolle. Die beste Umschreibung ist *Würde, Ansehen, Einfluss*. Die auctoritas wirkte überall dort als regulierende Entscheidungsgrundlage, wo keine juristischen Vorschriften vorhanden waren. Auctoritas konnte sowohl Einzelpersonen als auch einem Kollektiv zukommen. Hier ist unter anderem die Auctoritas senatus des römischen Senats zu nennen. Charakteristisch dabei ist, dass ohne eine formaljuristische Berechtigung politische Entscheidungen 'nahe gelegt' wurden und diese 'Ratschläge' allgemein akzeptiert wurden. So schrieb Augustus in seinem Tatenbericht über die Grundlage seiner Macht: "Nach dieser Zeit (27 v. Chr.) überragte ich an Ansehen/Einfluss (auctoritas) alle, an formaler Gewalt besaß ich jedoch nicht mehr als die anderen, die jeweils meine Kollegen im Amt waren" (Res Gestae 34).

All diese Bedeutungsnuancen liegen eng beisammen, verzweigen sich innerhalb des Stammes und, um im Bilde zu bleiben, verraten denselben Baum.

Ein Beispiel: Der Wissenschaftler, der eine Behauptung, eine These belegen will, muß über eine Vollmacht verfügen, die vorzulegende These überhaupt nach außen zu tragen, "an den Mann zu bringen". Welche Vollmacht nun legitimiert, d. h. berechtigt ihn dazu? Antwort: Die Evidenz,¹⁵ zu Deutsch die Augenscheinlichkeit, die völlige Klarheit, die Gewalt der zu beweisenden Sache selbst. Wir sagen ja auch: durch Tatsachen überführen bzw. überführt werden. Ich kann aber allererst nur überführt werden, d. h. einsehen und begreifen, wenn ich eine Sache in ihrem Zusammenhang von Ursache und Wirkung erkenne, folglich anerkenne.

Die Autorität muß der Wissenschaft ferner ein Muster sein, exemplarisch verstanden, ein Vorbild, ein gültiger, d. h. Geltung heischender Leitfaden für neue Experimente. Darin eingeschlossen sind Ansehen, Bedeutung und Einfluß.

Man kann auch so sagen: Alle diese eben genannten Eigenschaften besitzt die Autorität kraft sachlicher, kausaler Übereinstimmung von Ursache und Wirkung. Im Übrigen wird die Übereinstimmung – mit einem Fremdwort 'Identität'¹⁶ – einer Sache mit sich selbst sehr schön deutlich durch den lateinischen Sprachgeist. 'Causa' übersetzt sich nämlich mit Sache **und**¹⁷ Ursache.

Nennen wir den hier herausgestellten Aspekt von Autorität einmal Sachautorität, weil sie in nichts anderem gründet als in dem, was ich eben sagte: in der zwingenden Gewalt der Sache über mich.

So weit so gut, und es läßt sich eine ganze Menge damit anfangen. Hier sind Lernende wie Lehrende gleichermaßen auf ein Drittes bezogen: auf die Sache und ihre Autorität, auf die Sachautorität, und es sollte und müßte so sein, daß die Person des Lehrers zum mehr oder weniger zufälligen Vermittler der zu lehrenden Sache wird.

¹⁵ich bestreite, daß Evidenz auch nur im Geringsten etwas mit Autorität zu tun hat

¹⁶Beim Menschen bezeichnet Identität (v. lat. idem, derselbe) die ihn kennzeichnende und als Individuum von anderen Menschen unterscheidende Eigentümlichkeit seines Wesens. Analog wird der Begriff auch zur Charakterisierung von abgrenzbaren Entitäten verwandt. Bezogen auf unterscheidbare Größen bedeutet Identität auch eine größtmögliche Übereinstimmung. Bei Ausdrücken bzw. Begriffen, besonders in sprachphilosophisch-mathematischen Zusammenhängen, meint Identität oft den gleichen Umfang dieser Ausdrücke.

In einem weiteren (sozial)psychologischen Sinne versteht man unter Identität häufig die Summe der Merkmale, anhand deren sich ein Individuum von anderen unterscheiden läßt: Das erlaubt eine eindeutige Identifizierung. Ein anderes Begriffsverständnis fasst unter dem Begriff 'Identität' alle Merkmale, die ein Individuum ausmachen, und unterscheidet darunter die Ich-Identität (einzigartige Merkmale) und die Wir-Identität (mit einer Gruppe geteilte Merkmale).

Neben diesem auf objektiv vorhandene Merkmale bezogenen Begriffsverständnis, und häufig nicht deutlich von ihm unterschieden, existiert eine Bedeutung einer Identität, die sich auch auf das subjektive Bewusstsein dieser Merkmale bezieht.

¹⁷Hervorhebung aus dem Heft 33 übernommen

Dem Wesen nach hat es darin der Naturwissenschaftler einfacher als z. B. der Lehrer für Gegenwarts- bzw. Gemeinschaftskunde. Ich will damit nicht sagen, daß ich den Lehrer der Naturwissenschaften um diesen Vorzug nur beneide. Aber eine chemische Formel, ein physikalisches Gesetz, ein mathematischer Satz sind in sich so evident, so von selbst einleuchtend, daß hier innerhalb der vorausgesetzten Axiome und Maximen lernend nachvollzogen wird, was schon da ist, was immer (oder wahrscheinlich immer) ist und was überall gilt. Unter solchen Voraussetzungen kann ein Schüler die Rolle des Lehrers sogar einnehmen. In diesem Fall nämlich hat die Autorität die sympathische Eigenschaft, sich mehr und mehr aufzuheben, ja ganz zu verschwinden, zumindest ist sie auswechselbar geworden, weil die Sachautorität nicht an die zufällige Person von Lehrer oder Schüler gebunden ist, sondern souverän in sich selber ruht.

Ein Lehrer vergibt sich nichts, wenn er zugibt, daß er sich hier oder da in der Richtigkeit einer Sache, eines Sachverhaltes oder eines Vorganges getäuscht habe.

Aber, ach, hier stock' ich schon!

Ein alter erfahrener Lehrer unserer Schule erzählte mir kürzlich folgende Geschichte aus seiner eigenen Schulzeit:

Sein Lateinlehrer hatte einem Mitschüler in dessen Extempore, auf Deutsch Klassenarbeit, angekreidet: *Aegyptus magna* – das große Ägypten.

Der betroffene Schüler hatte sich in unendlicher Demut zum Lehrerpult nach vorne gewagt und in Bangen geäußert: *“Herr Professor, es muß doch heißen 'Aegyptus magna' (nicht magnus oder magnum), da laut Regel die Länder weiblichen Geschlechts sind!”*

Darauf betroffene Stille, und der so in die Verlegenheit versetzte Lehrer ließ sich also vernehmen: *“Ja, aber die Länder ums Mittelmeer machen eine Ausnahme!”*

Was will uns diese ebenso unfreiwillig komische wie grimmig ernste Geschichte sagen? Hier steht das Bild eines Erziehers vor uns, der es nicht ertragen kann, daß er einmal Unrecht haben könnte. Er glaubt seine Personautorität – auch sie ist als Bedeutungsschattierung, wie wir vorhin gehört hatten in auctoritas enthalten – in Gefahr. Denn wie kann ein Lehrer sich irren? Er stellte seine Personautorität über die Sachautorität, nicht willens oder fähig, diese über jener rangieren zu lassen. – Ein amüsanter Nebenprodukt dieses Mangels an letzter Wahrheit – schlichte Rigoristen mögen es auch Lüge oder Unaufrichtigkeit nennen – war der Einfallsreichtum jenes Lehrers, eine wenigstens zur Not plausibel klingende Regel aus dem Ärmel zu schütteln; darin im kleinsten Umfange verwandt mit dem genialsten Lügner der Weltliteratur, dem feisten Sir John Falstaff aus Shakespeares *Heinrich IV.*, der allerdings eine schlechthin unnachahmliche Autorität im Lügen besaß, vor seinem kleineren Kollegen der klassischen Philologie jedoch den Vorzug hatte, daß seine Lügen nicht peinlich berührten, sondern höchst erfrischend auf die amüsiert schmunzelnde Umwelt wirkten.

Zurück zu jenem Lateinlehrer – und wem von uns Lehrern sind Augenblicke der sachlichen Überführung durch Schüler gänzlich unbekannt? Jetzt nämlich kommt der springende Punkt. Warum gab der sonst sicher gewissenhafte Erzieher seinen Irrtum nicht nur nicht zu, sondern flüchtete sogar in eine falsche Auskunft? Weil offenbar ein Lehrer kraft seines Lehramtes, kraft seiner zehn oder zwölf Semester auf der Hochschule geradezu dazu verpflichtet ist, besser Bescheid zu wissen als andere. Ich meine das nun nicht ironisch, sondern auch selbstkritisch. Es widerspricht zunächst und unreflektiert der von einem Lehrer erwarteten und mit dem Begriff 'Lehrer' selbst gesetzten Autorität, daß dieser weniger weiß als ein Schüler, vollends, daß er falsch informiert ist.

Tritt dieser Fall ein, und er tritt ein, dann ist auch der verantwortlichste Lehrer ungern bereit, mit fliegenden Fahnen oder byzantinischer Selbstzerknirschung, einen Wissensmangel zu gestehen. Aber ich weiß nicht, ob der ältere Schüler, dem kraft Kenntnis und Einsicht auch Autorität – wie wir sie oben definiert hatten – zuzubilligen ist und der sich einmal geirrt hat, im ersten Augenblick weniger empfindlich reagieren würde.

Die beiden, Schülern und Lehrern, zugestandene Sachautorität gründet nun außer der Kenntnis einer zu vertretenen Sache oder eines Sachverhaltes, über den es sich zu einigen gilt, in einer damit verbundenen Verantwortung. Sie ist oft – das gilt insbesondere für die sogenannten Geisteswissenschaften – nicht zu trennen von dem sachlichen Aspekt. Ein Schüler will ernst genommen werden in dem was er vertritt. Er würde ja keine Aussage machen, wenn er die geäußerte Meinung nicht auch persönlich verantworten könnte. Deshalb sagt man auch: Jemand steht hinter einer Sache. Sollte man nicht bezeichnender sagen: Er steht vor ihr?

Und mir scheint, daß das Recht und der Anspruch auf Autorität wesensmäßig zusammen gehören mit einer die Sache und Aussage verbürgenden inneren Instanz, und sie eben ist die Verantwortung. Diese Komponente wird in Diskussionen häufig ungewußt oder geflissentlich übersehen.

Heikel, ich wies schon darauf hin, kann die Angelegenheit werden, wenn neben oder über die Sachautorität die Personautorität tritt. Genau genommen war es nicht die Personautorität, die sich jenem inzwischen erheblich gerupften Lateinlehrer blockierend in den Weg stellte. Es war genauer die Amtsauctorität. Er nämlich, im Bewußtsein seiner, nennen wir es wertneutral, Fehlleistung, verdrängte die Wahrheit der Sache zugunsten seiner Vorstellung von sich als eines berufsmäßigen, beamteten Besserwissers.

Niemand hat Grund ihn zu verurteilen. Es gibt Unwahrhaftigkeiten von feinerem und vornehmerem Gewebe. Es gibt sie im alltäglichen Gebrauch tausendfältig im Gewande der Höflichkeit.

Werfen wir also nicht mit Steinen!

Wie müssen unseren Mann vielmehr hineinnehmen in unsere trauliche und auch traurige Ritterschaft menschlichen Versagens und menschlicher Eitelkeit.

Wir alle haben etwas von jenem Helden aus Gogols *Toten Seelen* in uns, der in einer begreiflich-schwachen Stunde vor seinem Schlafzimmerspiegel seufzt: „*Bin ich nicht ein nettes Kerlchen?*“ Wir müssen jenen Kollegen überdies hinstellen in eine Vorstellungswelt von Autorität, die bei den Deutschen und nicht nur bei den Deutschen Geschichte gemacht hat und von ihnen gehegt und gehätschelt worden ist. Vielleicht ist unser Ohr für den Klang 'Amtsautorität' besonders empfänglich, empfänglich auch für die Unantastbarkeit, ja Unerreichbarkeit, für die Hoheit des Amtes von Gottes Gnaden. Eine solche Selbsteinschätzung kann ebenso bezogen sein auf die Unfehlbarkeit des in seinem Verwaltungszimmer residierenden und polizeiliche Identitäten herstellenden Bürokraten wie auf den geistig oder künstlerisch Schaffenden, der seine Erzeugnisse für Offenbarungen des Weltgeistes hält.

Diesen Amtsbegriff finden wir musterhaft persifliert und ad absurdum geführt im *Hauptmann von Köpenick*, im *Revisor* Gogols und in wesentlich freundlich-poetischer Gewandung in Kellers *Kleider machen Leute*. Solcher Amtsbegriff, solche Amtsanmaßung wird heute von der nicht gleichgültigen Jugend unter die Lupe genommen und als Popanz entlarvt.

Die der Uniform des Hauptmannes von Köpenick innewohnende Unfehlbarkeit und Kommandogewalt ist, ihrer symbolischen Attribute entkleidet, in Wahrheit ein Fetzen Zeug, der nichts zu bedeuten braucht und nichts bedeutet, wenn der Träger der Uniform sich zum Funktionär, zum Funktionierer des Staates erniedrigen läßt, ohne Eigenbedeutung, ohne Eigeninitiative. Um bei den Textilien zu bleiben: Da lob ich mir den Narren, dessen Ehrgeiz darauf brennt, eine bunte Jacke zu bekommen. Hier sind Buntheit und Jacke keine Uniformen, keine Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Röcke, keine Schwarzhemden, die ihre nicht uniformen und nicht uniformierten Opfer zum Tode führen. Dem Narrenkostüm eignet die verwandelnde Fähigkeit zu entschleiern, zu decouvrieren, Wahrheit über unser armes Geschlecht zu bringen.

Verlassen wir die Uniform des Hauptmannes von Köpenick, die bunte Jacke Shakespeares, den schönen und zugleich entlarvenden Schein der Kunst und begeben wir uns zurück in die spröde Wirklichkeit der Schulstube.

Dort hat der nicht immer beneidenswerte Lehrer der Geschichte, der Gegenwarts- und Gemeinschaftskunde – der nebenbei noch vereidigter Landesdiener ist – z. B. die Aufgabe, sich lehrend über den in Krise befindlichen Begriff der Staatsautorität zu verbreiten. Und an dieser Stelle setzt in der Seele des nachdenklichen Schülers das Unbehagen ein. Nichts wäre der Sache weniger dienlich, als die im Schüler aufgestauten Überempfindlichkeiten,¹⁸ die nicht von ungefähr kommen, zu überspielen oder anzuprangern. Beide, Lernende und Lehrende, täten gut daran, 'die Anstrengung des Begriffes' (Hegel) auf sich zu nehmen.

¹⁸wieso sind Empfindlichkeiten sofort **Überempfindlichkeiten** wenn sie nicht als direkt staats-tragend empfunden werden?

Sie sollten gemeinsam darüber zu Tische sitzen und bedenken, welche Möglichkeiten, welchen Bereich der Staatsautorität zuzubilligen sind, ohne sich selbst aufzuheben, und welche Grenzen ihr zu setzen ist.

Nur wer mitdenkend und tätig an der Erarbeitung des Begriffes teilhat, darf mitmischen. Das klug resignierende 'Ohne mich' kann ebenso in den totalen Staat führen wie die öde und stumpfsinnige Verneinung von Staatsautorität schlechthin oder auch nur die wütende Ablehnung unserer allerdings äußerst anfälligen politischen Wirklichkeit in der westdeutschen Bundesrepublik.

Jede Demokratie im übrigen trägt den Keim ihrer Auflösung in sich, da die angestrebte Selbstbestimmung eines jeden dem Begriff der Autorität über sich a priori entgegenwirkt. Begriffe wie Demokratie und Autorität vertragen sich also schlecht miteinander, gehören als feindliche 'Brüder' aber dennoch zusammen. Denn: Autorität ohne Demokratie führt zur Verabsolutierung des Staates und Demokratie ohne Autorität zur Herrschaft der Keule. Beide müssen zu einem realen Ausgleich gebracht werden.

Von vielen wird die radikale Demokratie angestrebt. Aber was heißt das: Radikaldemokratie? Ist sie nicht ein Widerspruch in sich, ein hölzernes Eisen? Verträgt sich Demokratie mit Radikalität? Läßt jene sich radikal durchsetzen, ohne sich selbst aufzuheben?

Radikalität hebt auf, was sie radikal beschwört – und nicht nur beschwört – die Freiheit: ein Grundpfeiler der Demokratie.

Auch der Staatsbegriff schließt theoretisch und wesensmäßig die Autorität in sich ein. Wer als Teilelement des Staates die Autorität negiert – leugnen kann er sie nicht – verneint den Staat im ganzen, und wer auch nur in bloßer Verneinung unseres immerhin noch Freiheiten garantierenden Staates verharret, führt uns zumindest hinein in ein Vakuum, in das nicht zuletzt auch ein totalitäres System es geradezu leicht hat, einzubrechen. Auch diese Einsicht sollte zur Erkenntnis der Wirklichkeit von heute gehören.

Radikaldemokraten von links, Faschisten von rechts, politisches Outsidertum, Utopisten und Schwarmgeister aller Schattierungen, so sehr ihre Motive, politisch erstarrte Fronten der offiziellen Politik aufzulockern, zu bejahen sind, vermögen uns dennoch tragisch hineinzuführen in Systeme, die wir verabscheuen.

Ich verhehle Ihnen nicht, daß auch ich im Angesichte so mancher Monopolisierungen und Konzentrationen hierzulande utopischen Vorstellungen nachhänge. Auch die Utopie, zu Deutsch die zu verwirklichende Idee einer Weltbeglückung, gehört notwendig und legitim zum Planen und Entwickeln von Alternativen, d. h. von Gegenvorschlägen. Aber die Utopie ist ihrem Wesen nach ungeduldig gegenüber der Evolution und neigt dazu, die bestehende Wirklichkeit – in der Vorstellung oder gewaltsam zu überspringen. Das kann nicht ungestraft bleiben: denn die Wirklichkeit läßt sich nicht überrumpeln. Sie rächt sich.

Außerdem: Für sich verlangen die Schwarmgeister schier unbegrenzte Freiheiten. Sie sollten wissen, daß auch Freiheit in Reinkultur sich als Uding aufhebt, wie gesagt, durch die Keule. Freiheit und Bindung (an die einmal in dieser Welt notwendige Autorität) sind unlöslich miteinander verzahnt, und bedingen sich wechselseitig, wenn wir als Einzelne und im Ganzen überleben wollen.

Die Vorgänge des Frühlings in Prag und in Warschau, danach in Paris und Belgrad legen beredtes Zeugnis für diese wechselseitige Gesetzmäßigkeit ab. Die Schriftstellerprozesse in Moskau bestätigen das. Wir sollten in diesem Zusammenhang darüber nachdenken, daß Gelehrte vom Range und der Denkrichtung eines Ernst Bloch und Hans Mayer – beide sind Marxisten – eines Tages nicht nach Leipzig zurückkehrten. Bei uns – oder sollte ich sagen, noch bei uns? – kann Bloch sein *Prinzip Hoffnung*¹⁹ zu Ende denken, nicht in Leipzig, der Bücherstadt und der Stätte des ehemaligen Reichsgerichtes.

Ich fürchte, daß diejenigen, die von den Möglichkeiten, die ihnen hier der Staat gewährt, nämlich ihre Träume von Freiheit ohne definierte Autorität zu entwickeln und fortzuspinnen, vom Regen in die Traufe geraten könnten, weil sie arglos ihre Vorstellung von Staat und Sozialismus in den Kram paßten. Ich bin der Meinung, daß ein anderes als unser System, ihnen kaum Gelegenheit geben würde, in Abendkursen die Herstellung von Molotow-Cocktails zu erlernen.²⁰ Wenn einige weiterdenken, müßten sie zu dem Ergebnis kommen, daß bei einem restlosen Durchreflektieren ihres Begriffes z. B. von sozialistischer Idylle diese sich immer weiter zurückzieht wie bestimmte Kleinobjekte unter dem Mikroskop.

Aber nehmen wir einmal an, das angestrebte Ziel sozialistischer Gerechtigkeit sei absolute Fesselung an einen Staat, dessen Vorstellung von Autorität nicht nur äußerst prägnant sind, sondern vor allem verbindlich, d. h. bürgerlich-individualistischen Kompromissen keinen Spielraum lassend. Ein teurer Preis. Wer will ihn zahlen.

Dann kommen die einmal Geblendeten nicht noch einmal mit einfachem Neinsagen davon. Im übrigen, was heute in der Sowjetunion an künstlerischer Produktion m. E. akzeptabel ist, ist nicht auf dem Kunstdünger des sozialistischen Realismus gewachsen, sondern ist gegen das Dogma oder trotz des Dogmas vom sozialistischen Realismus entstanden, als Schrei aus Gettonot und im unbeirrbar Bewußtsein transzendentaler Freiheit.

Noch ein Vorletztes: Mit welcher Heftigkeit, welcher Sensibilität, welchem Blick nicht nur zurück im Zorn bekämpft man hierzulande Mißstände! Man

¹⁹Das *Prinzip Hoffnung* ist das Hauptwerk des deutschen Philosophen Ernst Bloch (1885 – 1977). Geschrieben wurde es zwischen 1938 und 1947 im US-amerikanischen Exil. Ursprünglich sollte es noch 'The dreams of a better life' heißen. Es erschien in den Jahren 1954 bis 1959 in der DDR. Seither ist der Begriff 'Prinzip Hoffnung' zu einem geflügelten Wort in den deutschen Feuilletons geworden.

²⁰Wo war das?

hat ein nahezu wünschelrutenhaftes Fingerspitzengefühl für tatsächliche und vermeintliche Schwächen unseres Systems kultiviert – das ist tröstlich, wenn Kritik ungestraft am Werk ist, lebt Demokratie. Aber das zeigt nur die Kehrseite der Medaille. Man hört den allgemach²¹ modisch gewordenen Slogan von der Einübung des Ungehorsams. Ja gut, wir wissen leider, was Kadavergehorsam, was Untertanengeist, was Denunziation ist. Sie gehen um. Aber es fällt auf, daß, wenn man die Seismographen für Gebrechen in unserm Staatswesen fragt: "Sage mir, mein Lieber, ich konzedere Dir gern, daß Du Deine sauberen Finger auf die schmutzigen Wunden unseres Systems und der unzimperlichen Praktiken westlicher Politik und Wirtschaft legst, auch gönne ich Dir von Herzen den Genuß, den Du dabei empfinden magst. Aber sage mir doch, lieber Glaukon,²² welche Vorstellungen offerierst **Du**²³ von Staat, Demokratie, Autorität?" Dann entsteht oft ein fast beleidigtes Schweigen.

Ich gestehe für meine Person, daß kaum jemand von den so Befragten mir je klipp und klar sagen konnte, welche Vorstellungen er z. B. vom Staat habe. Kaum jemand hat mir eine Konstruktion angeboten. An ihm ist es, Konstruktionen anzubieten, nicht an mir, denn er stellt den Staat und die ihm unveräußerlich anhängende Autorität in Frage, er, mein anarchisch träumender Freund.

Ich habe an dieser Stelle zugegeben, daß ich eine mir ideal(er) erscheinende Staatsform noch nicht kenne. Ich kann nur den hier wirklich vorhandenen Staat hinnehmen, als reale Basis und Chance. Von ihm aus kann ich in meinem Umkreis und innerhalb meiner Fähigkeiten Mögliches verwirklichen. Ich kann z. B. meinem Gesprächspartner, meinem Schüler oder dem, mit dem ich gerade zu tun habe, vorschlagen: Überdenken wir beide gemeinsam unsere Anschauungen und Wertbegriffe wieder und wieder. Heben wir dabei unsere gegenseitigen und irrationalen Verketzerungen, unsere uns unbewußten Vorurteile und Agressionen ans Tageslicht unseres Bewußtseins, verharren wir nicht sektiererisch und monologisch in uns selbst, sondern versuchen wir sie dialogisch, d. h. im Gespräch, zu überwinden.

²¹allgemach ist gegenwärtig im Veralten begriffen und wird höchstens noch von Dichtern und in **gehobener Rede** gebraucht; es ist durch das jüngere allmählich fast ganz verdrängt worden

²²Der Schriftsteller und Historiker Xenophon überliefert in seinen 'Erinnerungen an Sokrates' ("Memorabilia") einen Dialog zwischen dem Philosophen und dem jungen Glaukon, der sich in den Kopf gesetzt hatte, obwohl er noch nicht 20 Jahre alt war, sich politisch zu betätigen und in den Volksversammlungen öffentlich aufzutreten. Seine Verwandten und Freunde hatten offenbar bereits alles mögliche getan, um diesem allzu frühzeitigen Ehrgeiz entgegenzuwirken: man hatte ihn lächerlich gemacht, hatte ihn sogar mit Gewalt von der Rednerbühne herabgerissen, aber alles vergebens. Erst Sokrates gelang es, Glaukon durch präzise Fragen seine Unwissenheit in Staatsangelegenheiten bewusst zu machen und ihn geschickt zu einer Meinungsänderung zu bringen, so dass er aus eigener Überzeugung von seinem Vorhaben abließ.

²³Hervorhebung aus dem Heft 33 übernommen

Ich als Lehrer bin nicht nur bereit, sondern verpflichtet und verantwortlich, dir zuzuhören. Ich bin bereit, auch meine sogenannte Autorität Autorität sein zu lassen und sie an dich abzutreten, ist sie doch an sich zufällig und nur ein Mittel; aber wenn du zu Ende gesprochen hast, erlaube mir bitte ein gleiches.

“In Frage und Antwort gehört der Logos, das Wort, nicht mehr einem der beiden Unterredenden allein. Es steht das, was mit ihm bezeichnet werden soll zwischen beiden, genauer, es gehört beiden, und sie werden merkwürdig in sich hinein- und über sich hinausgeführt in eine Region, die nur durch die Sprache zu erreichen war und doch die Sprache in seltsamer Weise überragt.”

(Julius Stenzel, Platon, Seite 284)

Ein Allerletztes: Auch im Anhören besteht Würde. Vielleicht eine noch größere als im Selbstsprechen. Was du äußerlich oder auch in der Sache dabei verlieren magst, was du durch Einlenken an Prestige und Image einbüßt – wie gleichgültig sollten uns diese Fetische aus der Reklame- und Zweckwelt sein – das gewinnst du an innerer Glaubwürdigkeit und nur sie verbürgt Ansehen und Geltung. **Das**²⁴ heißt Autorität!

²⁴Hervorhebung aus dem Heft 33 übernommen

8 Brief von Max F. Jensen zu unserer Abi-Feier

“Der Mensch wird frei geboren und dann eingeschult.”

(unbekannt)

Seiten 7 - 12, Heft 35, Sommer 1969, der Ehemaligenvereinigung der MGS

Noch einmal Abiturientenentlassung 1968

Im Mitteilungsheft Nr. 33 ist über die Entlassungsfeier in der Schule nur mit der wörtlichen Wiedergabe der Anspachen des Oberstudienrates Treplin und des Abiturienten Block sowie einer Zeitungsmeldung berichtet worden in der Erwartung, daß sich einige Ehemalige hierauf zu Wort melden würden.

Auf der letzten Jahreshauptversammlung ist dann diese neue Form einer Feier diskutiert worden. Darüber ist in Heft 34 (Vorwort) kurz berichtet. Man kann die Grundstimmung, die die anwesenden Ehemaligen bei aller kritischen Betrachtung zeigten, vielleicht so zusammenfassen:

“Die junge Generation, die heute wie zu allen Zeiten idealistisch, unrealistisch, unbedingt und im Grunde puritanisch ist, nimmt Anstoß daran, daß die ältere Generation die von ihr anerkannten Wertsysteme nicht praktiziert.

Das zusammen genommen fördert in der jungen Generation den Geist des 'Widerspruchs und die Neigung zur Intoleranz, vielleicht sogar die Leidenschaft zum allgemeinen Umsturz. Freilich reicht das Vordenken oft nur bis zur Zerstörung des Bestehenden; über das was nachher kommen soll, werden keine faßbaren Angaben gemacht!”

In diesem Zusammenhang bin ich Herrn Oberstudiendirektor Jensen sehr dankbar, daß er unter dem 29. August 1968 ausführlich zu dieser Frage Stellung genommen hat. Wenn auch der Brief in der Jahreshauptversammlung 1968 in Auszügen schon bekannt gegeben wurde, so halte ich es dennoch als Abschluß des Gesamtkomplexes “Abiturientenentlassung 1968” für gegeben diesen Brief – in voller Übereinstimmung mit Herrn Jensen – hier im Wortlaut zu veröffentlichen:

Betr.: Letzte Nummer der MGS (Heft 33)

... und freue mich, daß ich mit Ihnen über eine Frage sprechen kann, die mir Sorge macht. Es handelt sich um die **Darstellung der Abiturientenentlassung**. Sie haben an der Veranstaltung damals nicht teilgenommen und müssen sich daher auf die Darstellung anderer verlassen. Es besteht kein Zweifel, daß die beiden Presseartikel, gelinde gesagt, eine Verzerrung der tatsächlichen Vorgänge sind. Zumal der Artikel im *“Hausfreund”* bleibt so weit jenseits einer auch nur annähernd unvoreingenommenen Berichterstattung, daß er niemals zur Grundlage eines Urteils über die Veranstaltung dienen kann.

Sie werden daher verstehen, daß ich **bestürzt war** festzustellen, daß Sie ausgerechnet den Artikel aus dem *“Hausfreund”* für wert gehalten haben, als Vorspann für die Veröffentlichung über unsere Abiturientenentlassung zu dienen.

Es liegt mir sehr daran, daß gerade die Ehemaligen zu einem begründeten Urteil über die fraglichen Vorgänge an unserer Schule gelangen.

Das können sie aber nur, wenn sie hinreichend informiert sind. Lassen Sie mich bitte versuchen, Ihnen diese Information zu geben.

Man darf die Entlassung der Abiturienten in diesem Jahr nicht isoliert sehen: man kann ihr nur gerecht werden, wenn man sie in den Zusammenhang mit einer gewissen Bewegung sieht, die etwa vor gut einem halben Jahr (in weiterem Sinn schon etwas früher) an unserer Schule eingesetzt hat. Man könnte diese Bewegung mit dem heute viel benutzten Schlagwort *“Demokratisierungsprozeß”* benennen, obwohl der Begriff ungenau ist und über die besonderen Verhältnisse und Vorgänge an unserer Schule noch gar nichts aussagt. Natürlich kommen die Anstöße von außen, wenn man davon ausgeht, daß die Schule ein Innen abgrenzt, in dem ihre Arbeit vor sich geht. In Wirklichkeit gibt es diesen inneren Bezirk allerdings nicht; es wäre sogar schlimm, das heißt dem Auftrag der Schule abträglich, wenn es ihn gäbe, wenn diese nicht versuchen wollten, sich dem Strom des geistigen Lebens soweit wie möglich auszusetzen. So gesehen äußert sich an der MGS das, was sich weltweit in Kreisen der Kritiker, der Jugend, der Studenten äußert. Wir dürfen darüber nicht besorgt sein; wir müßten es sein, wenn unsere Schüler **nicht**¹ von dem Verlangen nach Selbstständigkeit,² Urteilsfähigkeit, Mitsprache angesteckt wären. Schließlich haben wir jahre- und jahrzehntelang den Ohne-mich-Standpunkt, die Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit, das Wohlstandsdenken und Profitstreben bekämpft. Jetzt, da der Wille zum Mitdenken und Gegendenken, zum Mithandeln und Gegenhandeln erkennbar wird, dürfen wir uns nicht abwenden, wenn wir nicht unglaubwürdig werden, und was noch schlimmer wäre, die Entwicklung ganz unserem Einfluß entgleiten lassen wollen.

¹Hervorhebung aus Heft 35 übernommen

²mir ist nicht klar, wo hier der Bedeutungsunterschied dieses damals sicherlich ungebräuchlichen Wortes zum später im Text verwendeten Begriff *“Selbstständigkeit”* liegt

Denn ihren Lauf nehmen wird sie, man kann sie auch in Meldorf nicht aufhalten, aber es ist nicht sicher, ob sie uns allen zum Guten oder zum Schaden reichen wird. Hier sehen wir Lehrer unsere Aufgabe: die Kräfte, die sich regen, in die Verantwortung zu binden, soweit das in unserem Vermögen steht. Das kann nur geschehen, indem wir Älteren den Jüngeren das anbieten, was wir in diese Bewegung einbringen sollten: unser Wissen, unser Können, unsere Erfahrung. Wir werden also mit den Schülern zusammenzugehen haben, wir werden ihnen Freiheiten und Rechte geben und ihnen zeigen müssen, was sie damit auf sich nehmen. Wir werden uns auf das mühsame Geschäft der Diskussion einlassen, wir werden Mißbrauch der Freiheiten in Kauf nehmen und Irrtümer oder gar Grenzüberschreitungen verschiedenster Art hinnehmen müssen.

Wir wollen uns nicht einfach von den Tendenzen der Zeit das Gesetz des Handelns aufzwingen lassen, wir wollen nicht nur reagieren, weil andre vor uns agiert haben, sondern wir wollen selber handeln. Wir Lehrer sind falsch beurteilt, wenn man uns einfach in der Defensive glaubt. Es gibt bei uns, wie bei anderen geistig selbstständigen Menschen, die wache Reflexion, die kritische Analyse und die nüchtern abwägende Konzeption. Gewiß gibt es unterschiedliche Auffassungen, bei den Lehrern wie bei den Schülern; gewiß ist der Grad des Engagements verschieden. Aber wir sind bemüht, die Unterschiede zu Wort und das für gut Erkannte zur Geltung kommen zu lassen. Dieses demokratische Verfahren impliziert, wie jedermann weiß, daß nicht immer alle Äußerungen und alle Schritte von allen gebilligt werden.

Das gilt u. a. auch für die Abiturientenentlassung. Besonders die Rede des Sprechers der Abiturienten³ dürfte hier zu Beanstandungen Anlaß gegeben haben: dabei ist allerdings zu ergänzen, daß es mehr die Form als der Inhalt, mehr das Gesagte als das Gemeinte war, was Ärgernis erregt hat. Aber das sind eben jene Fehlgriffe, die wir ertragen müssen, wenn wir uns entschließen, den Bewegungsraum für das Reden und Handeln der Schüler zu erweitern.

Das gilt u. U. auch von dem bei der Entlassung aufgeführten Stück *“Der Streik”*, obwohl man, gleichgültig wie man das Stück und seine Darbietung im einzelnen beurteilt, einräumen muß, daß es ein Zeichen für das Betroffensein und das geistige Vermögen seines Autors und für den Willen der Spieler ist, sich und andere einer, hier geht es um persönliche Entscheidung, berechtigten Unruhe auszusetzen.

Das gilt ebenso für manche Artikel der Schülerzeitung *“Ecce”*. Aber wir sind der Meinung, daß Initiative und Selbsttätigkeit der Schüler auch auf diesem Felde wichtig sind und daß wir daher einen Preis dafür zu zahlen haben.

Die Einrichtung der Schülerzeitschrift war übrigens der erste Schritt auf dem Wege zu einer größeren Selbständigkeit der Schüler. Sie wis-

³Auch hier (wie im Buch) wird die Nennung des Namens auffällig vermieden. Man könnte vielleicht unterstellen, daß den meisten Beteiligten durch die zeitliche Nähe der Name noch bekannt war.

sen, daß mit dem Begriff Schülerzeitschrift die Maßnahme verbunden ist, die gesamte Re[d]aktionsarbeit in die Hände von Schülern zu legen; Schulleitung und Lehrerschaft sind lediglich durch einen Lehrer vertreten, der als Berater fungiert.

Aus der Redaktion sind inzwischen Anstöße gekommen, die Eltern, Lehrer und Schüler veranlaßt haben, über Neuerungen in der Schulorganisation nachzudenken. Einzelne Lehrer haben konkrete Vorschläge ausgearbeitet und den 3 zur Schule gehörigen Gruppen zur Beratung vorgelegt. **Das Ergebnis war die Konstituierung zweier neuer Gremien: Schulversammlung und Schulausschuß.** Das Kennzeichnende dieser Gremien: Eltern, Lehrer und Schüler sitzen an einem Tisch (nicht wie bisher getrennt), um die alle angehenden Schulangelegenheiten miteinander zu beraten und Verbesserungsvorschläge zu machen. Wir erwarten von diesen Erneuerungen, daß sie mithelfen, den Prozeß einer demokratischen Erziehung unserer Schüler – also: als Demokraten, zu Demokraten – zu fördern. Wir begrüßen daher alles, was uns darin unterstützt. Wir legen daher Wert darauf, daß sich unter den Bürgern unserer Stadt und unseres Kreises ein Bild von der Schule durchsetzt, das den wirklichen Vorgängen an ihr und vor allem den wahren Absichten der Beteiligten entspricht. Wir würden uns daher freuen, wenn Sie helfen könnten, die Ehemaligen an diesen Absichten und Vorgängen teilnehmen zu lassen.

Ich hoffe, daß ich mit meinen Ausführungen einiges zur Klärung der Angelegenheit habe beitragen können, und bin mit freundlichen Grüßen

Ihr Jensen

Index

- Beethoven, 8
Ernst Bloch, 25
Hans-Jürgen Block, 4, 8, 17
Bertolt Brecht, 10

Albert Camus, 10

Einsatzbereitschaft, 14

Senator James W. Fulbright, 10

Glaukon, 26
Goethe, 8
Gogol, 23

Hamlet, 15
Hauptmann von Köpenick, 23
Hedonismus, 15
Hegel, 15, 23

Idealismus, 14

Max F. Jensen, 8

Peter Lamprecht, 4
Henning Landgraf, 4
Heinrich Lübke, 11
Luther, 15

Hans Mayer, 25
Ehemaligenvereinigung der MGS, 4

Platon, 27
Prämien: Buchpreise, 13
Prämien für bes. Verdienste, 14
Prämien für gute Leistungen, 13

Rachuth, Boyens Verlag, 5
Resolution der OI S, 9, 13

Schülerzeitung Ecce, 30

Schiller, 8
Arthur Schopenhauer, 8
Schulausschuß, 31
Schulversammlung, 31
Willy Schulz, 4
Shakespeare, 15, 21

Der Streik, Theaterstück, 30

Walter Ulbricht, 11